

Wie ich bin

Gemalte Prominenten-Porträts sind nach wie vor gefragt — ein vielfach peinlicher Anachronismus.

Willy Brandt stand sprachlos vor seinem Konterfei. Walter Scheel hingegen bewahrte sich in gleicher ernster Lage die heitere Rede.

Auge in Auge mit einem Scheel-Porträt erspähte der Bundespräsident „viel innere Ähnlichkeit“, und äußerlich — so seine tapfere Einsicht — brauche ein gemaltes Bildnis gar nicht „so sehr ähnlich“ zu sein. „Sonst könnte man ja gleich ein Photo nehmen.“

Solche Problematik zu bedenken war am Montag letzter Woche gleich doppelter öffentlicher Anlaß: Im Bonner Kanzleramt wurde der vom Kölner Georg Meistermann gemalte Brandt enthüllt, während Scheel seinem Abbild in einer Hamburger Ausstellung des Künstlers Ernst-Günter Hansing gegenübertrat. Mit einem Photo zu verwechseln ist das eine Bild so wenig wie das andere.

Meistermanns Brandt bietet sich als konturenarmes weiches Wesen dar, an dem beispielsweise eine Nase bestenfalls zu ahnen ist (Bonner Spott: „Ölbild nach Säureanschlag“), Hansings Scheel sprüht Blitz und Funken. Der Maler hat das Staatsoberhaupt zu einer Art Science-fiction-Helden kristallisch aufgesplittert und ihm, laut Beobachtung des Porträtierten, an der rechten Hand „einen Gichtknoten verpaßt“.

Der Auswuchs mag symptomatisch für ein Kunstgenre sein, dessen Feld



Adenauer von Kallmann



Erhard von Kokoschka



Kiesinger von Rittner



Brandt von Meistermann

Bundeskanzler-Porträts: „Sehr ähnlich braucht es nicht zu sein ...“



... sonst könnte man ja ein Photo nehmen“: Porträtiertes Scheel, Porträtist Hansing

durch Erfindung und Entwicklung der Photographie arg schmal geworden ist: Allzu ähnlich — siehe Scheel — darf das Bild nicht werden, aber ein bißchen Ähnlichkeit bleibt unumgänglich, so daß führende Künstler-Zeitgenossen für das Geschäft ausfallen. Den Bundespräsidenten etwa von Joseph Beuys als Fettplastik oder von Gotthard Graubner als Farbraumkörper wiedergeben zu lassen kann nicht ernsthaft zur Debatte stehen.

Die Folgerung, statt dessen halt nur die Photographen ranzulassen, liegt bedeutenden Modellen und deren Fans aber sichtlich fern — in Politik wie in Wirtschaft und üppigerem Privatleben. Als Reverenz vor den Abgebildeten und wohl auch als Dokument vermeintlichen Kunstsinns brauchte Bonn partout eine (nunmehr zum Quartett aufgefüllte) Kanzlergalerie. Auch in Firmenverwaltungen und im trauten Heim sind wichtige Herrschaften gemalt zur Stelle.

Solcher Nachfrage dient sich eine Spezialistenriege von Malern an: Bei



Porträtiertes Strauß, Porträtist Padua: Modellsitzen wird Gewohnheit

einem Bildnis bleibt es kaum — weder bei den Porträtisten noch bei den Porträtierten. Auch Modellsitzen, scheint es, kann zur Gewohnheit werden.

Unter den Hofmalern ist Meistermann, immerhin deutlich über dem Qualitätsdurchschnitt, fast ein Außenseiter: Der Künstler, der eigentlich „das Gegenständliche heute nicht mehr für möglich“ hält, ist mehr für Glasfenster-Entwürfe bekannt. Brandt freilich hat er nun schon zum zweitenmal, je einmal Carlo Schmid und Scheel gemalt.

Als ranghöchster Porträtist gilt unterdessen immer noch Patriarch Oskar Kokoschka, der bei anderer kunsthistorischer Konstellation, vor 60 und mehr Jahren, grandiose visionär-expressionistische Bildnisse geliefert hat. Seiner deutlich zittriger gewordenen Hand vertrauten sich unter anderem Theodor Heuss, Konrad Adenauer und Ludwig Erhard an. Vorletzten Herbst begab sich Helmut Schmidt jedenfalls für drei Zeichnungen bei Kokoschka in Kurzbehandlung.

In der Kanzlergalerie jedoch hängt kein Kokoschka, weil beispielsweise Erhard Wert darauf legte, „noch in Hunderten von Jahren“ gesehen zu werden, „wie ich bin“. In die Bresche sprang ein Maler namens Günter Rittner, der auch den fälligen Kiesinger beigesteuert hat und dem ferner schon Franz Josef Strauß und Scheel Modell

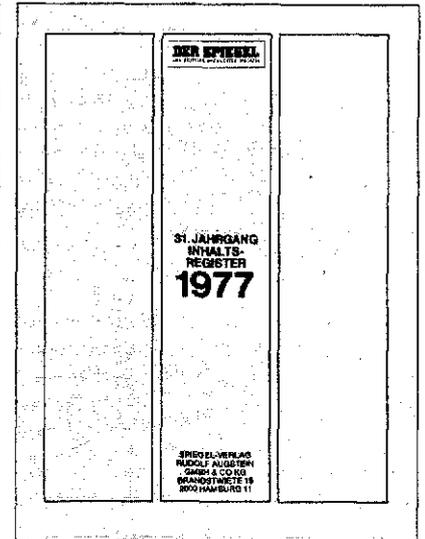
saßen. Galerie-Kanzler Adenauer stammt von Hans-Jürgen Kallmann, auf dessen Erfolgsliste zudem Heuss und Eugen Gerstenmaier abgehakt sind.

Selbst Nazi-Protegé Paul Mathias Padua ist noch gefragt (so von Strauß und Josef Ertl), und Hansings floskelhaftem Designer-Futurismus fielen, außer Scheel, schon Adenauer, Erhard und Herbert Wehner zum Opfer. In immer gleicher Machart deckt die Palette des Prominentensammlers weiter den Papst Paul und den Ex-Bankier Poulain ab.

Angesichts solcher Produktion kann es kaum wundernehmen, daß Maler und Modelle sich auch einmal zu radikalen Taten getrieben fühlen — so Pop-Zar Andy Warhol, der Willy Brandt 1976 schlicht polaroidphotographierte, um das Bild dann in mehreren Varianten serigraphisch auf Leinwand zu drucken. Ein Exemplar wurde auf einem Bonner Ball verlost.

Das stärkste, nur bedingt nachahmenswerte Stück Widerstand von seiten der Betroffenen wurde kürzlich in England ruchbar: Weil ein Churchill-Bildnis von Graham Sutherland — denn doch ein anderes Kaliber als die deutschen Hansings — dem Dargestellten und seiner Frau allzu mißlieblich war, steckte die Lady das Kunstwerk kurzerhand ins Feuer. ◆

Wer 1977?
Wie 1977?
Wann 1977?
Wo 1977?



Mit dem SPIEGEL-Register findet man rasch die Antwort auf viele Fragen zu Politik, Wirtschaft und Kultur, die über das Jahr 1977 hinaus interessant bleiben.

Das SPIEGEL-Register 1977 hat einen Umfang von **116 Seiten** und enthält — ein Namenregister mit **26.950 Verweisungen**, — ein Sachregister mit **12.908 Verweisungen**.

Das SPIEGEL-Register brauchen alle, die ihre gesammelten SPIEGEL-Ausgaben als Nachschlagewerk zur Zeitgeschichte nutzen wollen.

Preis DM 15,- (inkl. MwSt., im Inland porto- und verpackungsfrei). Lieferung gegen Vorkasse; Überweisungen mit dem Bestellvermerk „Register '77“ bitte auf das Postscheckkonto Hamburg 168 18-209 (BLZ 200 100 20).

SPIEGEL-Verlag, Vertriebsabteilung
Postfach 110420, 2 Hamburg 11